

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift
Herausgeber: Bauen + Wohnen
Band: 10 (1956)
Heft: 11

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die feuchte Wohnung...

Feuchtigkeit in Wohn- und Schlafräumen, in Keller, Küche und Vorratsräumen, Garagen, vor allem auch in nicht dauernd bewohnten Land-, Strand- oder Ferienhäusern, bringen nicht nur materielle Schäden an Vorräten, Mauerwerk, Tapeten, Metallteilen usw., sondern auch gesundheitliche Nachteile mit sich.

Man fühlt sich einfach nicht wohl in einem zu warmfeuchten oder gar zu kaltfeuchten Raum. Es ist ungemütlich.

Muß das so sein? Dank Dehumyd nein! Der kleine, auf Gummirädern rollende, ganz wenig Strom und keine Wartung erheischende



Elektro-Entfeuchter DEHUMYD 8

entzieht der Raumluft die überschüssige Feuchtigkeit (bis zu 6 Liter innert 24 Stunden) und setzt demzufolge den zu hohen Luftfeuchtigkeitsgehalt eines mittelgroßen Raumes innert ganz weniger Stunden beispielsweise von 80% auf 60% herab. Ihre Vorräte, Ihre Gäste und Sie selbst sollten von dieser in Industrie und Privathäusern erprobten Einrichtung Gebrauch machen.

Dehumyd 8 kostet Fr. 1050.—, nicht zuviel für Ihre Gesundheit!

PRETEMA AG ZÜRICH 2
Dreikönigstraße 49 Tel. 27 51 26



PRETEMA AG Dreikönigstraße 49 Zürich 2

- * Senden Sie mir Ihr technisches Merkblatt betr. Dehumyd 8
- * Ich bitte um unverbindlichen Vertreterbesuch betr. Dehumyd 8
- * Nicht Zutreffendes streichen!

Adresse

Name:

Platz gemacht hat. Der Umstand, umgekehrt, daß sozusagen alle die zahlreichen neuen Schulbauten auf Grund von Wettbewerben, teilweise mit sehr hoher Teilnehmerzahl, entstanden sind, ermöglichte rasch aufeinanderfolgende Übersichten über jeweilige Auffassungen und auftretende Tendenzen sowie Vergleiche mit dem Ausland. Dies ist übrigens der Grund, daß mit wenigen Ausnahmen die eigentlichen Marksteine in der Entwicklung des schweizerischen Schulbaues sich in oder um Zürich befinden, wo angesichts des größten Bedürfnisses die ebenfalls größte Anzahl Wettbewerbe veranstaltet wurde.

Versetzt man sich nun in die Mentalität der dreißiger Jahre zurück, so hat man vor sich entweder Utopisten, welche, die Blicke nach Frankfurt als damaligem Mekka der neuzeitlichen Architektur gerichtet, nur auf die damals aufkommende Pavillonschule schwörten und sich, wenn auch mit wenig Erfolg, um ihre Verbreitung bemühten, oder Realisten, welche sich mit Verbesserungen am üblichen Hochbau begnügten, dadurch aber größere Aussichten auf Ausführung erblickten. Für die letzteren war ein Schulhaus wie etwa Zürich-Manegg (R. Rohn) eine nicht zu überbietende Musteranlage: möglichst freie Lage mit Blick von den Klassen über Pausen-, Turnplatz und Spielwiese, optimale Orientierung der Klassen nach Südosten bei weitverglasten Fassaden, helle Gänge und schlanke Baukörper infolge Einbündigkeit, übersichtliche Eingänge und leicht erreichbare Aborte schienen ihnen entscheidende Vorzüge, speziell hinsichtlich der, am Pavillonbau gemessen, relativ niedrigen Gesteinskosten.

Gegenüber solchen uns heute etwas bieder und selbstgefällig vorkommenden Gebäuden mußte die Pavillonschule als ausgesprochene Träumerei wirken. Tatsache ist, daß sie sich in ihrer ursprünglichen, rein erdgeschossigen Form nie recht behaupten konnte und besonders, günstige Voraussetzungen mußten vorhanden sein, daß eine je verwirklicht wurde. Im von uns im vorhergehenden Heft publizierten Basler Bruderholz-Schulhaus (H. Baur) dürfte zum Beispiel Ge-

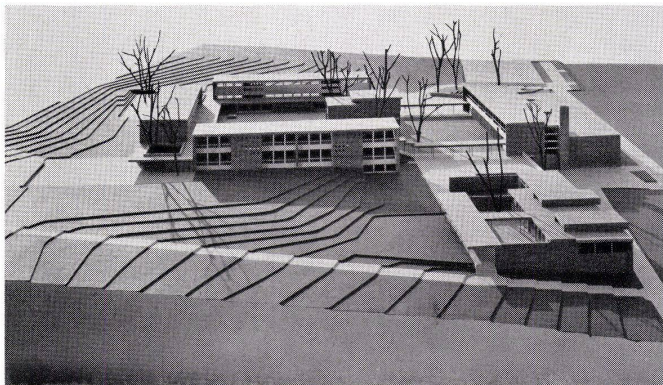
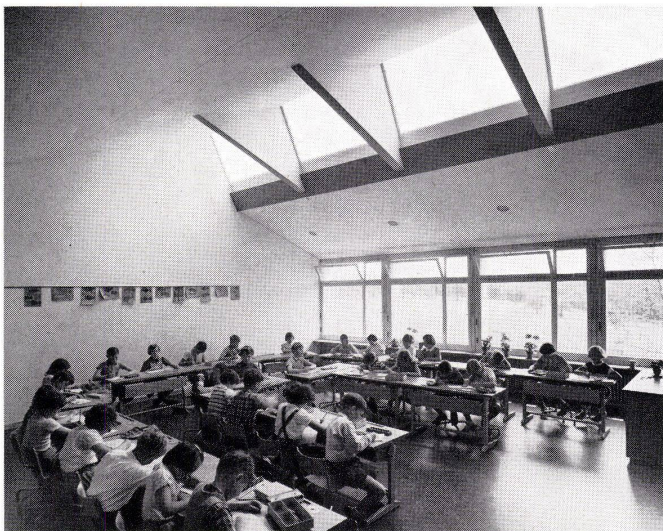
ländeform und Topographie keine andere Wahl zugelassen haben.

Weitere Vorstöße ins Neuland, wie etwa die auf ein Projekt von Architekt Egger zurückgehende Duplexanlage von Zollikon-Buchholz (Bild 1), sind zwar von der Fachwelt gebührend beachtet worden, jedoch jahre-, wenn nicht jahrzehntelang ohne Nachfolge geblieben. Im vorliegenden Fall muß wohl gesagt werden, daß bei der damals unantastbaren schmalen und langgestreckten Form der Klassenzimmer das Wegfallen bzw. Niedrighalten des Klassenganges nur der Klassenquerlüftung zugute kam, während sich noch niemand für die Doppel- oder Zusatzbelichtung interessierte.

Bis dieses Problem mit dem Ruf nach frei möblierbarem, quadratischem und daher tieferem Klassenraum auftauchte, bemühte man sich hauptsächlich, den herkömmlichen, mehrgeschossigen Schulhaustyp nach Möglichkeit zu verbessern. In der unglaublichen Vielfalt des Ergebnisses eines großen öffentlichen Wettbewerbes fand sich zumeist eine Lösung, bei welcher nicht nur aus den Gegebenheiten das Beste herausgeholt, sondern vielfach aus der Not eine Tugend gemacht wurde. Beim Schulhaus Zürich-Herrlig (Aeschlimann und Baumgartner) zum Beispiel, für welches nur ein sehr enger Platz an einer lärmigen, höher gelegenen Straße zur Verfügung stand, wurde buchstäblich jeder negative Faktor in einen positiven umgewandelt: Die als Lärmschutz der Straße entlang vorgelagerte Turnhalle rahmt zugleich den Pausenhof glücklich ein, für welchen die Höhendifferenz ein dankbares Treppenmotiv liefert, während der sonst nirgendwo anders placierbare Kindergarten in seiner freien, phantasievollen Gestalt

Bild oben
Primarschulhaus
Zürich-Heuberibühl
Architekt Werner Frey

Bild unten
Sekundarschulhaus Zürich-Letzli
Architekt E. Gisel

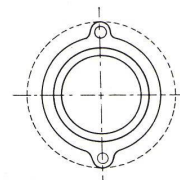


Für Ablauf-, Gasabzugs- und
Entlüftungs-Leitungen.
Wirtschaftlich in der An-
schaffung. Die Verlegung
vollzieht sich rasch und
einfach, selbst an schwer
zugänglichen Stellen.
Schallhemmende und rost-
freie Rohre — je nach
Verwendung mit Kupplungen
oder Muffen lieferbar.

Eternit

Eternit AG. Niederurnen
Telefon 058 415 55

Installationsrohre



Die neue Einstück-WC-Anlage

ARLA spült störungsfrei und betriebssicher

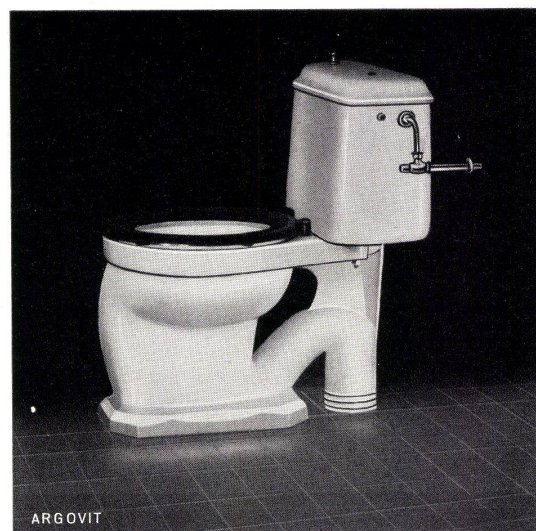
ARLA besitzt eine korrosionsfreie Spülkastengarnitur

ARLA ist mit einem neuen genial konstruierten Bakelit-
Sitz mit Scharnieren Modell «KERA» versehen

ARLA

mit Tiefspül- oder Ausspülklosett erhältlich

Argovit Porzellan Laufenburg



KERA-WERKE AG., LAUFENBURG AG

Fabrik für sanitäres und technisches Porzellan

Bezugsquellen:

Die Mitglieder des

Schweiz. Großhandelsverbandes der sanitären Branche

ARGOVIT

GOZET-Bern

Neuzeitlicher, gefälliger Truhentisch in Ahorn, sehr geräumig mit großer Nutzöffnung. Solide Ausführung, strapazierfähige Beschläge. Pat. GOZET-Tintengarnituren, Kunstharzplatte in Bleistifttrinne. Gestell glanzverzinkt, höhenverstellbar.

Lieferant des Metallteiles an das Schreiner-gewerbe für den Mobiliarbedarf der Stadt Bern.

Weitere Standardmodelle sind GOZET 8 M, -Zürich, -Zug, -Lugano.



GOZET-GE Schülerstuhl

Sattelsitz / ovale Lehne / Sperrholz / splitterfrei / Blindnietung / Stahlteile glanzverzinkt / höhenverstellbar / solides Stuhlkreuz.

GOZET-Stapel

Sattelsitz und Rückenlehne orthopädisch geformt, Buchensperholz, splitterfrei verleimt, naturlackiert, Blindnietung.

Stahlrohrgestell glanzverzinkt mit gefaßten Gummifüßen aus putzmittelbeständigem synthetischem Gummi, neutral auf Plastoböden. Zweckmäßig stapelbar.

Die Konstruktion GOZET-Stapel ist ein bequemer und trotzdem einfacher Besucher- und Singsaalstuhl in preiswerter Ausführung. Seine Vorzüge bestätigen sich im täglichen Gebrauch.

Die Erfahrung zeigt, daß er selbst als Bürostuhl sehr beliebt ist.

GOZET ist ein Begriff für gute Schulmöbel.

Adolf Goebel

GOZET-Schulmöbel

Hirschengraben 56, Zürich 1, Telefon 32 90 89



tung vor dem Schulhaus gar nicht stört und im Gegenteil die Spielweise abzusichern hilft.

Ein gewisser Formalismus konnte sich mitunter auch bemerkbar machen: Aus dem an und für sich begrüßenswerten Bestreben, die Steifheit der mehrgeschossigen Anlagen und die Monotonie von allzu langen Gängen zu brechen, entstanden zum Teil gar romantische Anlagen, wie das Schulhaus Luzern-Felsberg (Bild 2), welches sich vermutlich weitläufiger und kostspieliger als eine Pavillonschule herausgestellt haben wird. Während man sich somit mit geschickter Ausnutzung des Geländes und mit raffinierter Grundriß- und Fassadengestaltung weiterhin beschäftigte, trat auf einmal eine radikale Umstellung mit der Forderung nach dem quadratischen, genauer gesagt, frei möblierbaren Klassenraum mit allen daraus folgenden Konsequenzen auf. Ob man in erster Linie bei der unentwegten Weiterführung der traditionellen Bauart unter dem langsamen Gleiten ins Spielerische die tatsächliche Stagnation spürte, ob die Anregung aus den beim Kindergartenbau gewonnenen Erfahrungen kam, welcher von jeher freier und zwangloser behandelt werden konnte, ob sich ein Ansporn in der reichen Blüte der nachkrieglichen Bautätigkeit im Ausland fand, wo die vielerlei Umschichtungen neue Kräfte sich ungehemmter entfalten ließen, ob die langjährige ideale Vorarbeit einer Zürcher Architektengruppe endlich ihre Früchte trug, oder ob der Anstoß aus den interessierten Schulkreisen geschah, mag dahingestellt werden, wesentlich ist, daß nach jahrzehntelangem Festhalten am normierten, langgestreckten Klassenraum, der quadratische sozusagen über Nacht als Dogma errichtet wurde.

Das übertiefe Klassenzimmer kommt aber bei der üblichen, sich aus der Erfahrung ergebenden Höhe mit der einseitigen Belichtung nicht aus, sondern bedingt eine zusätzliche Lichtquelle. Die nächstliegende Lösung, d. h. das Anbringen von Fenstern an der gegenüberliegenden Wand, also rechts von den Schülern, wirkt irgendwie zwiespältig, indem die relativ dunkle bleibende flache Decke die beiden Lichtquellen trennt und, zumindest für gewisse Plätze, eine Art Zwielicht entstehen läßt, dies auch wenn das Zusatzlicht als nur schmaler Streifen angebracht wird. Unvergleichlich besser in dieser Hinsicht ist bereits die gleiche Anordnung beim Heben der Decke gegen hinten, so daß das Licht mehr von oben hereinfällt und zudem von der stärker erhellen schrägen Decke diffundiert wird. Die lichttechnisch beste Lösung ist aber der Einbau des Zusatzlichtes in der eigens dazu geformten Decke selber, indem das normale Fassadenlicht durch eine höher und weiter hinten liegende, aber doch gleichseitige Lichtquelle ergänzt wird. Genaue Lichtmessungen an Hand eines für das Schulhaus Zürich-Heuberibühl (Bild 5) erstellten Modells haben für alle Plätze eine Gleichmäßigkeit der Lichtintensität ergeben, die sich praktisch nicht mehr verbessern läßt. Dabei ist es aber wesentlich, daß der obere Lichtstreifen nicht etwa senkrecht wie an anderen Orten, was den Lichteinfall empfindlich reduziert, sondern schräg angebracht wird, was zudem gegen außen hin den funktionellen Charakter dieser baulichen Maßnahme klarer kennzeichnet.

So große Vorteile die freie Decken- und Dachgestaltung im Dienste der Tagesbelichtung mit sich bringt, bleibt naturgemäß ihre Anwendung auf ein einzelnes Geschoß beschränkt. Kommt eine Pavillonanlage nicht in Frage, oder können weniger wichtige oder kleiner zu haltende Räume kein Geschoß unter den Klassen auffüllen, muß die zuerst erwähnte, einfache Doppelbelichtung in Kauf genommen werden. Dieser Fall kommt nicht selten vor, da man vielerorts bestrebt ist, neue Errungenschaften wie die freie Bestuhlung und eine vertraute Erscheinung wie den Etagenbau unter einen Nenner zu bringen. Zu diesem Zweck eignete sich wie keine andere die lang vernachlässigte paarweise Anordnung der Klassenzimmer um eine Treppenhalle: die Duplexanlage. Das Schulhaus Zürich-

Intermoos (Bild 3), als das vielleicht gelungenste Beispiel dieses Systems, zeigt nun recht deutlich, daß dieses Gelingen erst durch die radikale Abkehr von Dispositionen möglich war, die noch vor 25 Jahren so gut wie das Gerippe des klassischen Schulhausbaues bildeten: der Pausenplatz ist hinter statt vor dem Gebäude, kein Gang verbindet mehr die Klassen unter sich, die Aborte befinden sich nicht mehr auf den Geschossen, und einiges mehr. Zugegebenermaßen erleichterte einerseits eine günstige Topographie das Entstehen dieser Anlage, andererseits wurde hier glücklicherweise keine zu weitgehende Konzentration erstrebt, welche die trotz der strengen Architektur durchaus spürbare, intime Atmosphäre zerstreut hätte. Mit einem Geschoß mehr dürfte aber das in diesem Heft abgebildete Schulhaus Zürich-Apfelbaumstraße die Grenzen in der Anwendung des Systems erreicht, wenn nicht bereits überschritten haben.

Da man sich fragte, ob dieses Schema bei den sich ankündigenden Wiederholungen auch nicht veralten würde, brachte der Wettbewerb für das Schulhaus Zürich-Riedenhalden (Bild 4) wieder eine völlige Überraschung. Das etwas widerspenstige Gelände stand der Anwendung des Duplexsystems im Wege, und auch Pavillonanlagen erschienen fehl am Platz. Da entstand eine gänzlich neue Gruppierungsart der schräggestellten und sich an den Spitzen berührenden Klassen, welche, wie die ihnen vorgelagerten etwas niedrigeren Hallen würfelförmig behandelt, ein sehr lebendiges Bild ergeben und, jedenfalls im oberen Geschoß, Licht von jeder beliebigen Seite erhalten können. Dieser Vorschlag, dessen Verwirklichung und Bewährung in der Praxis zuerst abgewartet werden muß, eröffnet auf alle Fälle ganz neue Perspektiven, und die Frage taucht auf, ob neueste Schulen, welche bis jetzt von den älteren Anlagen abstachen, ihrerseits nicht sehr bald überlebt erscheinen werden.

Während die Wandlung des Schulhauses im Hinblick auf seine Urzelle, das Klassenzimmer, sich hauptsächlich bei der Primarschule vollzog, bei welcher die größeren Klassenräume Möblierungs- und Belichtungsfragen aufwarfen, die es bei der Sekundarschule nicht gab, lieferte letztere in organisatorischer Hinsicht einen wesentlichen Beitrag. Dies liegt auch ganz in der Natur der Dinge, denn mit ihren vermehrten Fachräumen weist sie einen komplizierteren Betrieb auf, der nach Organisation ruft. Gerade in dieser Hinsicht war eine Klärung längst fällig, waren doch allzu lange Zeit Klassenzimmer und Fachklassen unterschiedslos, d. h. ohne besondere Rücksicht auf ihre verschiedenen Voraussetzungen und internen Beziehungen aneinandergerichtet.

Einen entscheidenden Schritt in dieser Richtung und seinerzeit einen wahren Umsturz bildete der erste Preis beim Wettbewerb für das Sekundarschulhaus Zürich-Rebhügel (A. Notter). Bei einer fast neoklassizistisch zu nennenden architektonischen Formsprache, d. h. bei einer ausgesprochen konservativen formalen Haltung, häuften sich neuartige, wenn nicht revolutionäre Gedanken: So waren die Gebäude nicht mehr wie damals noch üblich am nördlichen, sondern am südlichen Rand des Geländes oder in dessen Mitte, wobei die Spielwiese hinter und nicht mehr vor dem Schulhaus zu liegen kam; der Pausenplatz genoß nicht mehr, wie damals noch erwünscht, eine freie, aussichtsreiche Lage, sondern lag, von Bauten dreiseitig eingeschlossen, fast am tiefsten Punkt des Geländes; Klassenzimmer und Fachklassen waren auseinandergehalten und für sich in rechtwinklig zueinander stehenden Trakten untergebracht; Treppenhäuser, Etagenhallen und Aborte nahmen die schönsten, bestbesonnten Gebäudecke ein. Vom letzten Punkt abgesehen, welcher dazu-mal vielen als ein Frevel erschien, fällt heute nur noch auf, daß jede an sich begrüßenswerte Errungenschaft mit irgend einem Verzicht erkaufte werden mußte: die den Schulbetrieb wohl nicht mehr störende Spielwiese lag indessen im